

Neues und Altes über die Orgeln in der restaurierten Stadtkirche St. Martin Rheinfelden

Autor(en): **Roth, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **49 (1993)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Grosse Orgel

Neues und Altes über die Orgeln in der restaurierten Stadtkirche St. Martin Rheinfelden

von Richard Roth

Im Zuge der Gesamtrestaurierung der St. Martinskirche war es naheliegend, auch den Zustand der beiden Orgeln einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Dies umso mehr, als die grosse Orgel auf der Westempore sowohl klanglich als auch technisch schon seit einiger Zeit erhebliche Sorgen bereitete. Mit der Bearbeitung der Probleme wurde 1988 eine von der christkatholischen Kirchenpflege gewählte fünfköpfige Kommission beauftragt.

Basierend auf einem Memorandum vom 1. Februar 1983 von Kurt Huber, Organist zu St. Martin, welches schon damals die wesentlichsten Mängel des Instrumentes festhielt, wurden die denkbaren und auch finanziell realisierbaren Sanierungsmöglichkeiten evaluiert und verglichen. Im Vordergrund der Betrachtungen standen u.a.:

- Wiederherstellung eines geschlossenen Orgelgehäuses
- Eliminierung der Barkermaschinen (pneumatische Spielhilfe)
- Versetzung der Pedalladen ins Orgelgehäuse
- Auswechslung bzw. Umintonation verschiedener zu ähnlich klingender Register
- Versetzung des freistehenden Spieltisches ins Orgelgehäuse

Als Resultat wurden schliesslich 3 Projektvarianten vorgelegt und von einschlägigen Firmen kalkuliert, nämlich:

- a) sanfte Renovation auf Basis der bestehenden Situation
- b) Umbau unter weitgehender Verwendung des alten Materials
- c) Neubau unter Einbeziehung der überlieferten alten Fassade

Es war von Anfang an allen Beteiligten klar, dass Renovation und Umbau in jedem Falle Kompromisslösungen wären, die nur bedingt befriedigende Ergebnisse liefern könnten. Doch die finanzielle Situation erlaubte vorerst nicht, an einen Neubau zu denken. Eine grosszügige Spende aus dem Fonds einer Familienstiftung änderte die Lage aber grundlegend. Sie erlaubte schliesslich, in

Zusammenarbeit mit dem Experten der Eidgenössischen Denkmalpflege, das heute stehende, sich optisch und klanglich kompromisslos in den herrlichen Barockraum integrierende Instrument zu realisieren.

Die historische Chororgel wurde einer gründlichen Reinigung und Überholung unterzogen. Ausser einer Verbesserung der Tastenführung und einer Neubeschriftung der Registerzüge gemäss alter Vorlage¹⁾ wurden keine Veränderungen vorgenommen.

Als Besonderheit ist zu erwähnen, dass dank des Neubaus eine bisher nicht existierende Gleichstimmung beider Instrumente realisiert werden konnte. Gemäss überlieferter historischer Praxis wird dadurch ein alternierendes oder auch gleichzeitiges Spielen beider Orgeln möglich gemacht.

Die Instrumente weisen heute folgende Dispositionen auf:

Disposition der grossen Orgel

I. Hauptwerk C-g'''

Bourdon	16'
Prinzipal	8'
Hohlflöte	8'
Viola	8'
Octave	4'
Spitzflöte	4'
Quinte	2 ^{2/3} '
Superoctave	2'
Mixtur V-VI	1 ^{1/3} '
Cornet V (ab c')	8'
Trompete	16'
Trompete	8'
Vox humana	8'

II. Oberwerk C-g'''

Gedackt	8'
Quintade	8'
Prinzipal	4'
Rohrflöte	4'
Nasard	2 ^{2/3} '
Nachthorn	2'
Terz	1 ^{3/5} '
Larigot	1 ^{1/3} '
Scharf IV	1'
Dulcian	8'

Pedalwerk C - f'

Principal	16'
Subbass	16'
Octavbass	8'
Spillflöte	8'
Octave	4'
Mixtur V	2 ^{2/3} '
Posaune	16'
Trompete	8'
Clairon	4'

Tremulant
 Normalkoppeln
 Traktur und Registratur
 mechanisch
 Schleifwindladen
 Historischer Prospekt

Erbaut 1991/92 von der Fa. Metzler AG in Dietikon unter Mitwirkung der Eidgenössischen Denkmalpflege, Konsulent: Rudolf Bruhin.

Disposition der historischen Chororgel C-c'''

Doublette	2'	Fagott	4'
Nazardif	1 ¹ / ₃ ' 2f.	Bourdon	8'
Cimbale	1' 3f.		
Flüten	4'	Angehängtes Pedal C-d'	

Instandgestellt 1992 von der Fa. Metzler AG in Dietikon.

Nach dieser Beschreibung der heutigen Situation soll einmal mehr versucht werden, etwas über die Vorgängerinstrumente auszusagen. Frühere Publikationen²⁾ haben zwar schon vor Jahren die wesentlichsten Fakten festgehalten; doch bedarf das eine und andere aus heutiger Sicht wohl einer Neuinterpretation, und zusätzliches Quellenmaterial³⁾ muss der Vollständigkeit halber erwähnt werden.



Historische Chororgel

Chronologisch darf festgehalten werden:

1519 wird erstmals ein Organist erwähnt ⁴⁾. Es ist der bis dahin früheste, wenn auch indirekte Hinweis auf die Existenz einer Orgel in der Stifts- und Pfarrkirche von Rheinfeldern.

1563 wird eine Orgel abgebrochen ⁵⁾ und

1564 eine neue an den Orgelmacher Sigmund Feistlin in Freiburg verdingt ⁶⁾. Über die Beschaffenheit dieser Instrumente fehlt in den angeführten Quellen jeglicher Hinweis.

1670 wird mit dem Orgelmacher Felix Pflieger aus Radolfzell ein Akkord über die Reparatur und Ergänzung der grossen Orgel abgeschlossen ⁷⁾.

Aus dem Verding vom 30. Juni 1670 können erstmalig konkrete Fakten in Erfahrung gebracht werden. Unter anderem wird festgehalten:

“Erstlich soll er, jetzermelter Orgelmacher, zue dem ... annoch in der Höhe stehenden Orgelwerck ein new und worhaftes Pedal von zwo Oktaven, newe holznin Pfeifen, Windladen und anderen Zugehör in Zelle (Radolfzell) machen; ingleichen die im Manual ‘abgehandte’ 3 unterste Claves (Tasten), als c, d, e, samt ihren drei zum Prinzipal dienlichen Pfeifen, wie auch 3 ganz neue 7 Schuh lange Blasbälge ordentlich zurichten ... Drittens soll er ... das jetzige Orgelwerk ausheben, alles der Notdurft nach ausbutzen, ergänzen und von oben hinunter auf den neuen Lettner transportieren, alldorten einrichten und nachgehend sowohl dieses, als auch das kleine dermals hinter dem Choraltar stehende Positiv samt dem Regal sauber und ordentlich einstimmen.”

Aus diesem Beschrieb lassen sich folgende Schlüsse ziehen:

Wie auch die neuesten bauarchäologischen Befunde belegen, hing das Instrument von 1564 als sogenannte Schwalbennestorgel an der nördlichen Obergadenwand ⁸⁾. Der Hinweis auf den “neuen Lettner” lässt vermuten, dass im Laufe der ersten Barockisierung der Kirche von 1669 auch am bestehenden Lettner Eingriffe vorgenommen worden sind. Als Ergänzung darf in diesem Zusammenhang auch der Vertrag von 1676 mit dem Maler Hans Michael Bröchin nochmals zitiert werden, welcher festhält: *“Der Verschlag der Orgel mit Perspectie (Orgelgehäuse mit Prospekt) soll zur Kirche hin grün, zum Lettner hin (gemeint ist wohl zum Chor hin?) weiss gestrichen werden.”* ⁹⁾

Die Orgel wurde jetzt also tatsächlich auf den Lettner gestellt und nicht, wie noch Wyss ¹⁰⁾ glaubte, auf die noch gar nicht existierende Westempore.

Die Bemerkung über ein “new und worhaftes Pedal” lässt vermuten, dass die alte Orgel kein oder höchstens ein rudimentäres, angehängtes Pedal besessen hatte. Der Ausdruck “im Manual” legt nahe, dass auch das neue Instrument nur einmanualig war. Was die Äusserung über die “abgehandte 3 unterste Claves” anbelangt, ist eine Deutung schwierig. Es ist nicht anzunehmen, dass ausgerechnet diese 3 Tasten besondere Abnützungerscheinungen aufwiesen. Dazu kommt, dass für diese Töne auch noch 3 neue Prinzipalpfeifen gefordert wurden. Könnte

es sich allenfalls um einen (zwar auch nicht klar deutbaren) Eingriff in die damals sicher noch bestehende kurze Oktave gehandelt haben?

Von besonderem Interesse ist der Hinweis auf das “dermals hinter dem Choraltar stehende Positiv”. Es ist dies bis heute der erste aktenmässige Hinweis auf die Existenz einer Chororgel. Dass das heutige Positiv in seinem Kern noch auf das hier zitierte Instrument zurückgeht, ist nicht sehr wahrscheinlich, aber auch nicht völlig auszuschliessen. Jedenfalls ist in allen späteren Dokumenten immer nur von Reparaturen der Chororgel die Rede und nie von einem Neubau.

Die Disposition mit 2 gemischten und repetierenden Stimmen sowie der restliche Aufbau des heutigen Werkes würden im grossen und ganzen eine Zuordnung ins 17. Jh. durchaus zulassen¹¹⁾.

Das einzige, was dagegen spricht, ist das Fehlen der sogenannten kurzen Oktave. Hier muss auch der bereits zitierte, leider undatierte Bleistifteintrag in das 1613 gedruckte Martyrologium¹⁾ nochmals erwähnt werden. Die dort aufgezeichnete Disposition mit den Registern

- | | | |
|-----------------|-------------|---------------|
| 1) Doublettes p | 2) Nazardif | 3) Cimbale f |
| 4) Flüten p | 5) Fagott f | 6) Bourdon pp |

entspricht, sogar in der Anordnung der Registerzüge, völlig derjenigen des heutigen Instrumentes. Die Registerbezeichnungen deuten zweifellos auf französische Provenienz.

Dürfen wir als vorläufige Hypothese annehmen, das schon im 17. Jh. bestehende Instrument sei bei der Barockisierung von 1770 mit verschiedenen Änderungen in einem neuen Gehäuse an seinen heutigen Standort versetzt worden?

Bezüglich des im Akkord zusätzlich erwähnten Regals sind zwei Varianten denkbar. Entweder handelte es sich um ein eigenständiges, tragbares Instrument, wie es in jener Zeit zum Beispiel bei Prozessionen verwendet wurde¹²⁾, oder es ist ein im Positiv befindliches Zungenregister (anstelle des heutigen Fagotts?) gemeint.

In einem Brief vom 30. 3. 1764^{3a)} teilt das Stiftskapitel dem Stadtmagistrat mit, dass “*die grosse Orgel nicht länger mehr ohne Haupt-Reparation fürzunehmen, gebraucht werden könnte*”, und bittet um Übernahme der Hälfte der Kosten, wie schon 1564 geschehen. Am 2. 4. 1764 teilt der Rat dem Kapitel mit^{3b)}, zufolge doppelter Kriegskontributionen, Rekrutenstellungen, Reparaturen an Brücken, Stadtmauern, Kirchendach, öffentlichen Gebäuden, Kirchengeläute und Neuerstellung der Stadtuhrn sei eine Kostenbeteiligung der Stadt zur Zeit nicht denkbar.

Ein offensichtlich aus der städtischen Kanzlei stammender Vertragsentwurf^{3c*)} relativiert die vorangehende Mitteilung allerdings wieder und hält fest:

“Nachdem allhiesige grosse Orgel derart in ruinosen Stand zerfallen, dass mit solcher eine Hauptreparation vorzunehmen überflüssig und ohnnütz, mithin dafern man zur Fortführung der Kirchenmusik noch eine grosse Orgel haben will, eine neue ohnumgänglich herzustellen ist, wozu die alte gleichwohlen applicieret werden kann ... in Anbetracht, dass mit H. Hug, Orgelmacher in Freiburg concertiertem Überschlag das ganze Werk um 590£ vollkommen und untadelhaft hergestellt werden solle, wozu ein unbekannter Guttäter 100£ freiwillig anboten hat, ist löbl. Collegiats-Stift und die Stadt hierin falls also einig worden, dass löbl. Collegiats-Stift 300£, die Stadt aber 190£ herschiessen wollen. Aus welchen 190£ die Stadt durch den Schreinermeister Mathias Arnold den ganzen Orgelkasten mit anständigem Laubwerk, ohne Fassung zierlich und wohl gearbeitet verfertigen lassen möge ...”

Ein zusätzlich beiliegender Handzettel enthält folgende Aufstellung:

<i>“für alle Arbeit</i>	<i>590£ (Gulden)</i>
<i>ohne Kasten</i>	<i>450£</i>
<i>für die Arbeit allein</i>	<i>340£</i>
<i>wann alle Materialien herbeigeschaffen werden.”</i>	

Dem Protokoll des Innern Rats vom 10. Nov. 1764¹³⁾ entnehmen wir dann tatsächlich: *“Dem Collegiatsstift wurde auf dem projectierten Accord zwischen demselben und dem Orgelmacher Hug in Freiburg wegen neuer Errichtung einer Orgel in die Pfarrkirch schriftl. erteilet Formalia ... obligiere sich der Stadt-Rat für dermalen aus freiwilliger Guttat et citra omne Präjudicium zur neuen Reparation der Orgel nach dem vorstehenden Überschlag Hundert neunzig Gulden beizutragen.”*

Widersprüchlich zu diesen Angaben sind die Eintragungen im Stiftsprotokoll vom 19. Okt. 1765¹⁴⁾, welche die Gesamtkosten dieses Orgelbaus mit 1780 Pfund 16 Batzen beziffern, was rund 1425 Gulden 4 Kreuzern und keinesfalls nur 590 Gulden entsprechen würde.

Ist daraus zu entnehmen, dass das ursprüngliche Projekt im nachhinein abgeändert und vergrössert wurde? Mit grosser Wahrscheinlichkeit wurde 1765 ein neues Werk unter Einbezug bestehenden Materials errichtet. Über das Instrument selber erfahren wir auch hier leider gar nichts. Die Chororgel wird überhaupt nicht erwähnt.

Bereits fünf Jahre später muss, im Zusammenhang mit der Umgestaltung der ganzen Kirche, das neuerstellte Werk wieder abgebrochen und vom Lettner auf die zusätzlich erbaute Westempore versetzt werden. Die Arbeit wird durch Blasius Bernauer vorgenommen, der gleichzeitig auch die Chororgel zurechtzumachen hat¹⁵⁾. Weitere fünf Jahre später hat Bernauer neuerdings Reparaturen auszuführen sowie zusätzlich einen neuen Subbass herzustellen¹⁶⁾.

10. £. werden uns die Orgeln für
 H. Orgelmacher Bernauer für die große
 Orgel abzugeben, und die kleine zu
 uns zu machen bezahlt. Rheinfelden
 d. 21. April 1770.
 Winckelblech Prop.
 Orgelmeister?

10. £.

10 £ werden aus der Schafney für H. Orgelmacher Bernauer für die grosse Orgel abzurechnen, und die kleine zurecht zu machen bezahlt. Rheinfelden den 21. April 1770. Winckelblech Prop.

Weitere Reparaturen sind belegt:

1781 durch Johannes Meyr aus Laufenburg¹⁷⁾

1799/1800 durch Jacob Brosi aus Basel¹⁸⁾ und

1823 durch Joh. & Joseph Franz^{3d)19)}.

Letztere beide scheinen damals auch das Trompetenregister (Fagott) der Chororgel ersetzt zu haben.

Die gehäuft auftretenden Reparaturen machen deutlich, dass die grosse Orgel in dieser Periode offensichtlich ein recht anfälliges Gebilde gewesen sein muss. Dies ist auch kaum erstaunlich, war sie doch, wie die Geschichte belegt, ein Sammelsurium von Bestandteilen aus verschiedensten Jahrhunderten, die unter Einbezug der Bauteile der jeweils tätigen Orgelbauer wieder zu einem "neuen" Instrument verschmolzen wurden. Ganz im Gegensatz dazu ist bei der Chororgel im Laufe der Jahrhunderte meist nur von "Ausbutzen und Zurechtmachen" die Rede.

Die Kirchenrenovation von 1887/88 brachte das Ende dieser grossen Orgel. Ihr unrühmlicher, tragisch-komischer Abgang als ruhe- und friedensstörende Lärmkulisse in einem Nachbarnstreit soll hier nicht nochmals in extenso dargelegt werden. Er kann bei G. Wyss²⁾ (S. 82) nachgelesen werden. In einem Inserat in der Schweizerischen Musikzeitung von 1888 (Nr. 150) wurde das Instrument erfolglos zum Verkauf ausgeschrieben^{2a)}. Wir vernehmen dort erstmals, dass es sich um eine einmanualige Orgel mit Pedal von 13 Registern gehandelt hat.

1889 wurde von Friedrich Goll in Luzern ein neues, zweimanualiges Instrument mit 27 klingenden Registern (+2 Transmissionen), Kegelladen und Barkermaschine für das Hauptwerk errichtet ^{2a)20)}. Gemäss einer Notiz im Pfarrarchiv Rheinfelden, vermutlich aus der Hand von I.J. Kammerer, wurde das Gehäuse, dessen Prospekt auch beim gegenwärtigen Neubau wiederverwendet wurde, von Altarbauer Bürli in Klingnau gefertigt. Der Vollständigkeit halber sei auch auf einen während der jüngsten Überarbeitung des Prospektes gefundenen Bleistift-eintrag hingewiesen. Er lautet: "Mathäus Birchmeier, Schreiner in Würenlingen XII/5 1888". Das dem damaligen Zeitgeschmack entsprechend sehr grundtönige Instrument hätte 1948 einer die Kosten eines Neubaus nahezu übersteigenden Reparatur unterzogen werden müssen, worauf man sich zu einem Neubau entschloss.

Die 1949 eingeweihte, von E. Schiess, Bern, projektierte und durch die Firma Metzler & Söhne in Dietikon erbaute Orgel war schliesslich ein Werk mannigfacher Kompromisse. Einerseits versuchte man, die Erkenntnisse der sogenannten "Orgelbewegung", das heisst der Rückbesinnung auf die klassischen Bauprinzipien früherer Jahrhunderte²¹⁾, in die Tat umzusetzen. Andererseits fehlte aber die praktische Erfahrung und der Mut, dies mit der nötigen Konsequenz und unter Verzicht auf bequeme technische Hilfsmittel, die seit dem 19. Jahrhundert schliesslich zum schrittweisen Zerfall des Orgelbaus und zu dessen Industrialisierung geführt hatten, zu tun. Der Wert dieses und vieler anderer Instrumente dieser Epoche ist daher nicht in ihrer klanglichen Qualität zu suchen, wenngleich einzelne sehr schöne Register immer vorhanden waren. Die Bedeutung ist vorab in ihrer Wegbereiter-Funktion zu sehen. Ohne die damals gemachten Erfahrungen wäre der Bau perfekt funktionierender mechanischer Trakturen, die Bearbeitung und Intonation des Pfeifenwerkes auf heutigem Qualitätsniveau und vieles andere mehr schlechterdings nicht denkbar.

So hoffen wir, das neue Instrument möge seine mannigfachen Funktionen ad maiorem Dei gloriam zur Erbauung der Gläubigen und als integrierender Bestandteil des prachtvollen barocken Kirchenraumes über viele Dezennien erfüllen können.

Anmerkungen

- 1) Bleistifteintrag in einem Martyrologium Romanum von 1613, Stiftsbibliothek Rheinfelden L 43.
- 2a) Wyss, Gottlieb: Streifzüge durch Alt-Rheinfelden, 1957.
- b) Bossardt, Jürg A.: Die Stadtkirche St. Martin zu Rheinfelden; NJB 1978.
- c) Schiess, Ernst: Die Schrank- oder Kastenorgel in der St. Martinskirche zu Rheinfelden, in "Musik und Gottesdienst" 1950, Nr. 2.
- 3) Fricktaler Museum, Rheinfelden:
 - a) Bittschrift des Collegiatstifts an den Stadt-Magistrat vom 30. 3. 1764.
 - b) Antwortbrief des Rats vom 2. 4. 1764.
 - c) Undatierter Vertragsentwurf zwischen dem Stadt-Rat und dem Collegiatstift bezüglich Kostenteilung für eine neue Orgel 1764.
* Die Rückseite des nicht datierten Blattes enthält eine Tabelle der 1764 in der Stadt ansässigen Webermeister.
 - d) Dankbrief des Stiftspropstes an den Stadt-Rat für die Überweisung von 33 Gulden 20 Kreuzer für die Orgelreparatur vom 8. 10. 1823.
- 4) Vgl. Wyss S. 66.
- 5) Stadtarchiv Rheinfelden Nr. 750.
- 6) Stadtarchiv Rheinfelden Nr. 459 II.
- 7) Staatsarchiv Aarau Nr. 6759 172/3.
- 8) Vgl. Bossardt S. 93.
- 9) Vgl. Bossardt S. 45.
- 10) Vgl. Wyss S. 66.
- 11) Vgl. Quoika, Rudolf: Das Positiv in Geschichte und Gegenwart, Bärenreiter 1957.
- 12) Vgl. Prätorius Michael: Syntagma musicum II, 161a. Nachdruck Bärenreiter 1964.
- 13) Stadtarchiv Rheinfelden Nr. 44.
- 14) Staatsarchiv Aarau Nr. 6714, S. 36.
- 15a) Staatsarchiv Aarau Nr. 7543.
- b) B. Sulzmann glaubt in seiner Arbeit über "Leben und Wirken der Orgelmachersippe Bernauer-Schuble" trotz fehlender oder gar widersprechender Aktenhinweise, allein auf Grund vergleichender Studien, Blasius Bernauer (1740-1818) als Erbauer der Chororgel zu erkennen (Acta organologica Bd. 13, 1979).
- 16) Staatsarchiv Aarau Nr. 6714, S. 65.
- 17) Staatsarchiv Aarau Nr. 7544.
- 18) Staatsarchiv Aarau Nr. 7544.
- 18) Staatsarchiv Aarau Nr. 7014, S. 110.
- 19) Staatsarchiv Aarau Nr. 6716, 6759.
- 20) Stadtarchiv Rheinfelden, Gemeinderatsprotokolle 1889, Nr. 1772, 1974.
- 21) Initiiert in den 1920er Jahren durch A. Schweitzer, W. Gurlitt u.a.
Vgl. auch Jubiläumsschrift "Orgelbau Metzler 1890-1990" S. 8ff.